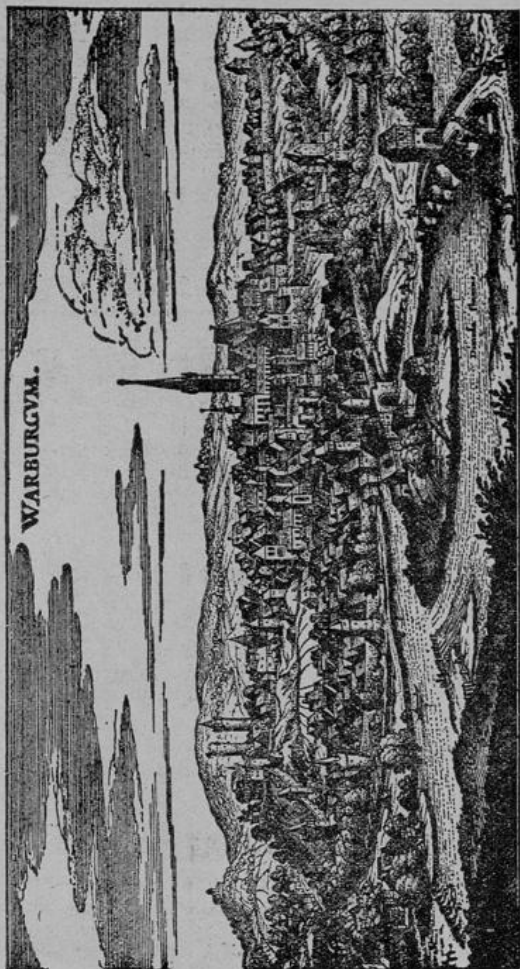


Warburger Worte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage
des **Warburger**
Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und
Förderung des Heimatgefühls
annimmt.
Gesagte Beiträge vollkommen
nachdruck der Originalbeiträge
verboten
Schiffverlag: A. Schäfers,
Warburg

Nr. 55

16. Juli 1938

12. Jahrgang

„Totel zu den Domsparzen“

Korrespondenz-Verlag Fritz Mardicke, Leipzig C 1

Roman von Wolfgang Marken

Arztbesuch und nahm eine Pille, die er mit etwas Wasser

trank.
Dann schloß er sich wieder. Eine Spritze hätte noch mehr
geholfen, aber... er hatte noch nie in seinem Leben seinen
geliebten Körper eine Spritze gegeben. Bei ihm schlug die
einfachste Medizin sofort an.

Frau Anna sagte zu dem kleinen Bertl: „Geh hinein...
dort hinein... zu deinem Großvater! Sei lieb und gut zu
ihm!“

Mit einem selbstsam ernten und feierlichen Gesicht nickte der
Knabe.

Dann ging er schnell zu der Tür, drückte sie behutsam
nieder und trat in das Zimmer ein.

Ein wenig bänglich war ihm zumute, als er fest vor dem
greisen Hünen stand.

„Du... du... bist mein Großvater!“ sagte er schon zu dem
Gespenst.

Unverwandt ruhten Robert von Kahrs Augen auf dem
Singen.

„Im schlag das Herz schneller, ihm war zumute, als stünde
der Sohn, der Richard von einst, vor ihm. Ja, so hatte er
ausgesehen. Deutlich stand sein Bild vor ihm.“

Ploötzlich sah er, daß der Bertl erschrockene Augen machte,
und er erschrak selber darüber sehr.

Er beugte sich zu dem Kinde nieder und sagte mit bewegter
Stimme: „Sa... ich... ich bin dein Großvater! Und du...
du bist... der Bertl?“

„Ja!“ kam es flüchtig aus des Knaben Munde.

„Du wirst... recht gut zu deinem Großvater sein, Bertl!
Nicht wahr, mein Junge?“

Des Knaben Züge entspannten sich, sein Blick wurde freier.
Mit dem seinen Kniff des Kindes spürte er, daß der
Mann, der vor ihm stand, litt, und alle Güte des Kindes
herzogen wurde lebendig.

„Sa, Großvater... ich will... sooo gut zu dir sein!“

„Er wird noch kommen, Zeng!“
Da lächelte sie wieder und strich dem geliebten Bruder über
das Haar. „Ich weiß, daß du mit alles Gute gönnst. Viel-
leicht hat das Leben noch ein Zwischenspiel von Glück für mich
überlassen! Vielleicht! Ist schon gut, Bruder, ich komm
zuerst mit meinem Leben! Mir Amigers sind keine Schwach-
linge, die am Schicksal zerbrechen!“

Der Kranke sah erstaunt auf.
Noch erkannte er nicht, wer an seinem Bett stand, nur
langsam begann er zu begreifen, daß Frau Felicitas zu ihm
gekommen war.

„Ich richtete er sich auf.
„Du... bist zu mir gekommen, Felicitas!“
„Ja, Robert! Und nicht allein! Ich habe unsere Schwieger-
tochter mitgebracht... und unseren Arzt.“

Schneller ging der Mann des greisen Arztes.
„Sie ist... doch gekommen?“
„Ja! Ich mußte erst mit ihr sprechen. Vielleicht war's auch
nicht mehr nötig, denn ich habe dein Wort gebraucht. Ihr
Herz war schon erkrankt. Sie will bei uns bleiben! Soll ich
... sie beide herbeiführen?“

Der Gehirnatratt wehrte ab.
„Nein...! Nicht als Kranke wollte er sie begrüßen und
willkommen heißen, er, der seit seines Lebens nie krank ge-
wesen war, fühlte sich als Kranke unglücklich. „Schid mir
den Quentner! Ich... will aufstehen!“

„Und was sagt der Arzt?“ warf sie lächelnd ein.
Da nahm er ihre Hand und küßte sie ganz behutsam. Seit
Jahren hatte er das nicht mehr getan. Seit dem Tode der
Söhne war nicht die kleinste Liebesföhlung mehr übriggeblieben.

„Der Arzt... sagt... es geht...“ antwortete er ihr und
sein Gesicht hellte sich auf. „Schid mir den Quentner!“
Und der Quentner kam und half ihm.

Als Kahrs wieder auf den Beinen stand, da taumelte er
ein wenig. Aber er biß die Zähne zusammen und ging zum
ein wenig. Aber er biß die Zähne zusammen und ging zum

Die natürliche Ehen, mit der er unangenehmen Ereignis
auswich, ließ ihn auf den Höl bedrücken. Er gab Gas
und faufte mit dem stolzen Gesicht einer verfolgten Unschuld
über die schnur gerade Brücke.

Sinter ihm trauerte es eindrucklich.
Tom warf einen Blick in den Spiegel — richtig, motorisi-
erte Polizei verfolgte ihn. Kam immer näher. Sollte ihn ein-
geheiß, sich in ein doch unwürdevolles Abenteuer zu füllen.
Er sah mit der Hand nach dem Hut, und sagte im Gefühl
absoluter Verachtung: „Meine Herren, darf ich die Sache
klarstellen. Es muß sich nämlich um ein bedauerliches Miß-
verständnis handeln.“

Schüchtern handelte immer auf Befehl einer höheren
Macht. Sie warfen Tom nur einen raschen Blick zu. Er wurde
aufgefordert, zum Eingang der Brücke zurückzufahren. Dort
übergab man ihm den Chef der Verkehrspolizei.

Tom stand im Kreis einer grinsenden Menge, die sich bei
solchen Ereignissen schnell zusammenfindet. Er machte ein
überaus unzufriedenes Gesicht und wiederholte, daß er sich
seiner Schuld bewußt sei.

Der Befehlsgewalt gab auf unorthodoxe Weise freud-
liche Weise zu verstehen, daß es ihm im Gegenteil ein Ver-
gnügen sei. Hier machte er eine kleine Pause, riefte jovial
die Augen und erklärte: „Eigentlich hätten Sie ja wegen
Ueberrückung der Schicksalsgewaltigkeit ein Strafmandat
verdient. Aber anlässlich des jährlichen Festes des
Brüder habe ich die Ehre, Ihnen, als dem ersten Passanten,
im Namen der Stadt eine goldene Uhr zu überreichen.“

Was auch sofort geschah.
Bilderrichter hielten Toms völlig entsehtes Ge-
sicht für die Überbetonungen fest. Interviewer erkundigten sich
nach seinem Privatleben. Die Menge brach in begeisterte
Zubehrufe aus, und Tom fuhr hochbeglückt davon.

Bei ihm nimmt eben alles eine vorteilhafte Wendung.

Sensen in den Wiesen

Von Angela v. Brigen

Aufstehen, einen silbergrünen Sauter von oberausend jarn-
gen Stengeln, die sich ergeben zur Seite neigen. Aufstehend
schieben die Wiesen die hellen Blüten, und verlassen ihre ferben-
den Feindbinnen, um drüben bei dem blauenstehenden Lupinen-
feld ihr Glück zu versuchen.

Über dem Gerstschlag, in dessen lila Grauen-Glanz der
Wind seine Wellen einschleht, steht der Buschard mit seiner
breiten Flugpauze. Er muß dort Reibhühner erlegt haben, auf
die er fliegen will. Bei dem Waldrande stehen breite, gelbe
Schwaden hin. Sie kommen vom Roggen her, der seinen letzten
Stütze hat. Ein beäugender Duft von Brot und Roggenstip-
fel weht mit.

Endlich haben die Wäher die Grenze am Busch erreicht.
Sie nehmen die Sennen über die Schulter und gehen langsam
und schwer — aus Gewohnheit auch in Reihe — zum Vor-
wert hinüber.

Aus den dichten Sennenranken hüpft ein Karnikel hervor,
und lag mit wippender, weißer Blume in den hohen Alee. Die
kleinen Wädhchen lauschen und hegen hinüber. An ihre beissen
Stelle setzen sich die Wäher, weiß und braun. Sennen beissen
sie in das Brot. Und erst, als sie die Pfeile in Brand gesetzt
haben, fällt sie und da einmal ein Wort. Aber es ist nicht viel,
was sie sagen. Die meisten legen sich rückwärts, decken den Stroh-
hut über Gesicht und schlafen traumlos unter dem überhängen-
den Stroh einer flammenden Wädhelme. Nur der Vorarbeiter
hält den Pfeil zwischen den braunen Zähnen, steht geruh-
sam den zwei Rehen zu, die drüben im Mengformschlag stein,
und zieht nach einer halben Stunde die Uhr: „W! willn nu
man wieder los. Frühstückszeit ist um!“

Mit blauen Wädhchen ziehen die zweiundzwanzig Sennen
wieder zu Felde und werden bis Feierabend ein gutes Stück
herumgefahren haben. Dann wird das Dangeln der stumpf-
geordneten Sennenblätter vor jeder Hausur hingeln und die
abendliche Dorfstraße entlanglaufen. Der Duft des trocknen
Grases wird sich zwischen die Wädhchen drängen und um die Wäher-
wägen. Und vor dem Stelmacherstauer stehen schon die Leiter-
wagen für die nahe Heuernte.

sich nicht irte, stand dort an der Vordrehwelle Bob's Wagen,
mit dem ihm liebe Erinnerungen an manches gemeinsame
Wochenende verbunden. Tom nahm als sicher an, daß seine
Wahrnehmung stimmte. Bob hatte um die Erde sein Büro.

Ich muß hervorheben, daß Toms Vorleser für das Eigen-
tum anderer Leute vor einem Kraftwagen nicht haltmachte.
Der Weg zu einer Gesellschaft war also offen. Der Umstand,
daß Bob bis fünf zu arbeiten hatte, schloß die Befürchtung
aus, daß er den Wagen brauchen würde, bestieg ihn und ließ den
Motor anspringen. Er wollte aber Bob nicht trüben. Deshals
legte er einen Zettel an den Paraplatz: „Bin in einer Stunde
wieder da. Tom.“

Der weitere Gang der Handlung ist vorgezeichnet.
Tom fuhr unbesümmert los. Mit Befriedigung ging er in
die Kurven. Gerade eine Art Gewissen schlug ihm nicht. Es
war ihm herzlich gleichgültig, was Bob sagte. Falls es über-
haupt Bob's Wagen war!

Tom ließ die Geschwindigkeit in den Grenzen des Not-
wendigen und bewegte sich mit untrüglicher Sicherheit auf
seinen wüchlichen Vorort zu. Bald mußte er die große Brücke
erreichen, die unlangst ihr jährliches Fest feierte.

Der Wagen war voller Leuten und nicht mit dem
festesten Gebrechen behaftet. Das erhöhte die Freude am
Fahren. Tom fuhr wie der Wind um die immergrünen Bäume der
Vorärten herum und einmal haartoch auf der Nase einer
schwarzen Kasse vorbei, die sich gerade zum Ueberstreiten der
Rehrbahn anschickte. Er sah mit hochgezogenen Schultern am
Steuer und genoh die Vorzüge der wie ein Uhrwerk
arbeitenden Maschine.

Da blühten vor ihm die Bäume von zwei Schüßelanten an.
Ein Wiff ertönte hell aus einer Trillerpfeife, und jemand
streckte ihm die weiß behandschulte Rechte entgegen: „Stop!“

Tom bekam ein mächtiges Schred.
„Bob hat den Zettel nicht gelesen!“ war sein erster
Gedanke.

Es geht den Männern so regelmäßig von der Hand, wie
etwa den Frauen das Messen, wenn sie morgens und abends
zur Buche in der Koppel gehen. Eine Drehung, ein Schlag mit
der Sense, ein Schritt — das ist der Rhythmus. Und so eben-
mäßig geht es, daß nie eine Bewegung zu viel ist und keine
Kraft unnötig eingesetzt wird.

Dies Wähen mit der Sense sieht so viel vornehmer aus als
die ratternden Maschinen, die drüben beim Kleischlag eifertig
um das große Wädhchen ziehen. Zwar geht dort der gute Geruch
des Pferdes mit, das tiefe Klaffen des Riemenwerkes oder das
Schwappen der Pfeile, — und hin und wieder nimmt einer
der Gänge den Kopf nach unten und schnappt sich ein Pfand
voll Grünschnitt, das er langsam herumtrudelt im Weitergehen.

Aber in den Wäsen geht es doch stiller und organischer zu.
Vorant mahlt der große Vorarbeiter. Er ist den anderen
immer um zwei Längen voraus. Dann kommen in regelmä-
ßen Abständen die anderen Tagelöhner — einundzwanzig Mann.
Alle in Hendsärmen. Ihre blauen Arbeitskleiden liegen beim
Gemeinert des alten Vorwerts, wo der Jasmin weit und
wundernd über die Reine hängt bis in den roten Mohn hinein.

Da wird es zur Frühstückspause hinhin Schauen geben.
Die kleinen Wädhchen warten dort schon, haben die Früh-
stücksföcke sehr wichtig am Arm, und sehen aus wie helle Wäge-
nien in den Mauertünnen. Sie sind sehr sorglich und puden die
Hände mit kaltem Kaffee, die die Wäner ihnen sehr aus Herz
gelegt hat, umständlich aus dem Zeitungspapier. Auch das
Butterbrot wird daneben gebreitet, damit Wäding nachher nur
ayulangen braucht wie an einem gedeckten Tisch. Wenn die
kleinen Wäner damit fertig sind, wähen sie sich aufsteigend mit
dem Handrücken über die Stirn, wie sie es von den Großen
gesehen haben, wenn eine Arbeit beendet ist. Dann legen sie
sich geduldig in das Gras, strecken sich gegenseitig die Zöpfe fleiß-
und wartet auf die Wäner.

Die kommen noch nicht, obwohl die Frühstückspause eigent-
lich schon herant ist. Sie wollen erst noch den Erlesen bis her-
unter aus Busch fertig machen. Die Wähe ist lang. Man steht
die Wäher nur als eine Kette, die treppenförmig hintereinander
absteht ist. Bei jedem Schwung der ganzen Reihe gibt es ein

